

Die Angst im Licht der christlichen Hoffnung

Aus alltäglichen Erfahrungen ist uns bekannt, was die Angst ist und für den Menschen bedeuten kann. In den folgenden Überlegungen wird dieses unmittelbare Wissen vorausgesetzt; desgleichen alles, was die Humanwissenschaften,¹ Theologie und Philosophie² dazu an aufschlußreichen Erläuterungen liefern. Es geht nicht um die Frage, wie das Phänomen Angst methodisch beschrieben und angemessen definiert werden soll, sondern wie der Christ die Ängste, denen auch er ausgesetzt ist, bestehen kann. Daher genügt es für die Klarheit der Gedanken, wenn der Begriff angegeben wird, der ihnen zugrunde liegt.

Was ist die Angst?

Angst ist die Empfindung der Endlichkeit. Sie überfällt den Menschen in der dramatischen Erfahrung seiner Zufälligkeit, seiner Winzigkeit und Vergänglichkeit, der gegenüber sich das Ganze – Welt, Natur, Kosmos – gleichgültig und kalt verhält. Wer Angst hat, spürt eine Drohung, die entweder aus ihm selbst oder aus der Welt kommt und das Leben nicht nur da und dort, in teilweisen Interessen, sondern ganz trifft. Das Gefährliche, das den Menschen bedrängt, richtet sich auf sein Dasein. Er fühlt, wie es vom Grund auf dem Nichts ausgesetzt ist, das selbst nicht greifbar, nicht vorstellbar ist, aber in allen Erlebnissen hervorbricht und die Bodenlosigkeit der Existenz offenbart. Daher ist der Angst, so sehr sie sich an einzelnen Gegenständen entzünden und festmachen kann, immer eine umgreifende, alles überherrschende Macht eigentümlich.

Schwer und allgegenwärtig liegt das Gefühl unendlicher Bedrohung über der menschlichen Geschichte. Es flutet über die Generationen hinweg, hat besonders dramatische Epochen,³ scheint bald von außen zu kommen, aus den kosmischen und den politischen Verhältnissen, aus metaphysischen Gründen, bald aus dem Inneren der Seele, bald ungreifbar allgemein, bald festgesetzt an Ereignissen, Gestalten, Gegenständen. Stärker als alle anderen Affekte offenbart die Angst, wie betreffbar und verletzlich der Mensch, wie labil sein Stand in der Welt, wie gebrechlich seine Identität ist. „Wie eine geheime Melodie, nicht jedem vernehmbar, geht die Angst durch die Formensprache eines jeden wahren Kunstwerkes, jeder innerlichen Philosophie, jeder bedeutenden Tat . . .“⁴ Alle Religionen und der Religion ähnliche Heilssysteme haben sich diesem Problem zu stellen. Ihre

¹ A. J. Westermann-Holstijn, Verschiedene Definitionen und Auffassungen von Angst, in: Fortschritte der Psychoanalyse. Internationales Jahrbuch zur Weiterentwicklung der Psychoanalyse II, Göttingen 1966, 173–188. F. Riemann, Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie, München 1975. H. W. Krone, Theorien zur Angst, Stuttgart 1976.

² P. Haerlin, art. Angst, in: HphG 1, 90–99. H. Häfner, art. Angst/Furcht, in: HWPh 1, 310–314. O. Haendler, Angst und Glaube, Berlin 1954. S. Kierkegaard, Der Begriff Angst, GW 11–12, Düsseldorf 1965. O. Pfister, Das Christentum und die Angst, Olten 1975. H. U. von Balthasar, Der Christ und die Angst, Einsiedeln 1953; art. Furcht (Gottes), in: RAC 8, 661–699. E. Drewermann, Strukturen des Bösen I³–II³–III² München 1980/81.

³ Vgl. P. Tillich, Der Mut zum Sein, Hamburg 1965, 61–67; W. H. Auden, Das Zeitalter der Angst. Ein barockes Hirtengedicht, München 1979 (Heyne Lyrik 1e).

⁴ O. Spengler, Der Untergang des Abendlandes, München 1963, 108.

Wirkung und Geltung liegt weiterhin in der Leistung, die sie an der Angst zuwe-
bringen. Es gibt keine Erlösung ohne die Lösung die Angst. In der Beurteilung
dieses Gefühls unterscheiden sich allerdings die Heilslehren erheblich. Daher
sind auch die Wege, die sie für Heilung und Bewältigung angeben, sehr verschie-
den. Es gibt keine Religion, in der die Angst als unbedingter Wert gilt, wie das für
den Gehorsam oder für die Liebe der Fall ist. Sie kann nicht das entscheidende
Prinzip des Heils und des Heilsweges sein. Darin stimmen alle Lehren überein.
Heil ist der Sieg über diese Empfindung, die Vermittlung einer Seinsweise, in der
die Angst dem Menschen nicht mehr gefährlich zu schaffen macht. In der Ant-
wort auf die Frage aber, was sie dem Menschen in der Welt bedeutet, wie er sie
überwinden und bestehen kann, trennen sich die Heilsbotschaften.

Die stoische Lösung

Weil es in diesem Rahmen nicht möglich ist, einen umfassenden Überblick zu ge-
ben, will ich wenigstens den Weg aus der Angst beschreiben, von dem sich die
christliche Weisheit besonders klar unterscheidet. Es ist die Theorie, nach der die
Angst in allen ihren Formen einen absoluten Unwert darstellt und daher die Be-
freiung von ihr nur geschehen kann in der völligen Ausschaltung des Affekts.
In der Tradition der *Stoa* schrieb der christliche Politiker Boethius (480–524
n. Chr.) sein Buch *Trost der Philosophie*. Er versuchte, die in der Antike überlieferte
Weisheit zur Bewältigung der Angst für seine eigene Lage fruchtbar zu machen.
Dem Menschen, der vom Lebensschicksal herumgeworfen wird, sagt die heil-
bringende Philosophie: „Du aber, willst du sicheren Blickes schauen die Wahr-
heit, schreiten auf gradem Wege zum Ziele: banne die Freuden; banne das Fürch-
ten, Hoffnung vernichte, Schmerzen entferne. Wolken verhüllen, fesseln die
Seele, da, wo sie herrschen.“⁵ Die stoische Anthropologie hat die vier Hauptaf-
fekte *Lust/Freude* (ἡδονή), *Schmerz* (λύπη), *Begierde/Hoffnung* (ἐπιθυμία),
Angst/Furcht (φόβος) definiert und an diesem Kanon der seelischen Krankheiten
das Ideal der angstlosen Freiheit beschrieben.⁶ Die Anstrengung dieser Lehre
vom wahren Leben zielt darauf, den Punkt in der Wirklichkeit zu finden, auf dem
der Mensch ungehindert, gelöst aus allen niederhaltenden Bedingungen, inner-
lich in völliger Ruhe sich selbst gegenwärtig sein und handeln kann. Der Weise,
dem das gelungen ist – die Masse der Dumm-Ängstlichen bleibt für immer dahin-
ter zurück – hat die Dimension der Unberührbarkeit erreicht, ist eingegangen in
das diamantene Selbst, das kein Schicksalsschlag des wechselvollen Lebens mehr
treffen, keine Drohung mehr ängstigen, keine Vernichtung erreichen kann. Zu-
erst müht sich der ideale Mensch um die Erkenntnisse der Verhältnisse, in denen
die Angst entsteht und ihre Herrschaft ausbreitet. Die Seite der menschlichen Na-
tur, in der die Affekte wirken, ist nach stoischer Auffassung der Entfremdung
und dem Verfall ausgeliefert. Gefühl und Leidenschaft bedeuten Abfall vom
wahren Wesen des Logos, der heilen, alles durchstimmenden Vernunft, dem kla-
ren Gesetz des Ganzen. Die Gefühle, unter ihnen die Angst, stammen aus der
Schwäche des Logos im Menschen, „der den Einflüssen der Außendinge erliegt
und auf seine Selbstbestimmung und seine wesensgemäße Bestimmung verzich-

⁵ I 7. c. 25–31; vgl. 4. c. 1–18.

⁶ M. Pohlenz, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*. Göttingen 1970⁴, 141–158; Tillich, *Der Mut zum Sein*, 14–23.

tet, so daß auch die innere Harmonie der Seele, die nur unter seiner festen Führung denkbar ist, unmöglich wird".⁷ In der Struktur der Gefühle entgeht der Mensch sich selbst und der Wirklichkeit des Ganzen. Sie bringen ihm nur Schein und Unwahrheit. In der Gaukelei des Schreckens, der aus dem Schicksal, vom Tod, von den Göttern, aus dem Jenseits herzukommen scheint, unterliegt der Mensch der Sklaverei illusionärer Mächte. Die Weisheit durchstößt diesen Nebel und entdeckt den wahren Grund, auf dem der Mensch stehen kann, unerschütterlich, nicht mehr dem Schicksal, dem äußeren Wechsel der Verhältnisse ausgesetzt. Der Mensch, der Einsicht gewonnen hat, ist imstande, sich in eine Zone zurückzuziehen, in der ihn keine Gefahr mehr erreichen und angreifen kann. Er hat die ewige Übereinstimmung zwischen der kleinen Welt der Seele und dem großen Kosmos erfaßt. Das Medium, in dem das Kleine, in dem der Mensch beschränkt ist, und das Große der All-Welt eins sind, ist der *Logos*, der Seele und All durchstimmt und zusammenfaßt. In dieser Erkenntnis geht dem Weisen auf, wo seine wahre Identität liegt. Er hat sie jenseits der bodenlosen, unverlässlichen Bewegungswelt der Affekte zu suchen. Dorthin muß er durchbrechen, wenn er von der Angst erlöst werden will, die ihm Freiheit und Würde nimmt. „Sind wir erst einmal aus dem Schlamm aufgestiegen zu jener erhabenen, rein geistigen Höhe, dann erwarten uns Seelenfreuden und – losgelöst von all dem Irrwahn – uneingeschränkte Freiheit. Worin sie besteht? Keine Furcht haben vor den Menschen und Göttern, nichts Schimpfliches oder Maßloses zu begehren, vollkommene Gewalt über sich selbst zu besitzen und sein eigener Herr zu werden – das ist ein unschätzbares Gut.“⁸

Wo die Stoa radikal gedacht hat, erhob sie daher die Forderung nach der Vernichtung der Affektstruktur des Menschen. Weil die Gefühle Krankheiten sind, muß die Philosophie an ihrer völligen Heilung, an ihrer Ausrottung arbeiten, mit dem Ziel, die Freiheit von allen Gefühlen und Leidenschaften, den Zustand der *Apathie*⁹ zu erreichen. Das wäre auch der Zustand der völligen Angstlosigkeit. Die Erkenntnis der wahren Verhältnisse ermöglicht dem von ihr erleuchteten Menschen die vorsorgende Wachsamkeit, die Gefühle wie Angst oder Sehnsucht gar nicht entstehen läßt. Indem sich der Weise jeden Tag den Lauf der Welt vor Augen hält und das Schicksal als das Naturgemäße anerkennt, im voraus alles annimmt, heilt er die Affekte von der Wurzel her. Sie können ihn gar nicht befallen. Wichtiger noch ist die stoische Überzeugung, daß es außerhalb des sittlichen Bereiches kein Gut, kein Übel, überhaupt nichts gibt, was den Menschen der Wahrheit nach angehen könnte. Die Therapie besteht also in der rationalen Einübung in die *logoshafte* Existenz. Der gelöste Zustand jenseits der Gefühle, der Angst vor allem, ist freilich für die stoische Lehre vom Menschen nicht ohne Widerspruch zu beschreiben. Wer konnte der Mensch in der Utopie totaler Unempfindlichkeit noch sein? Wurde er nicht gerade auf diese Weise zu einem Gespenst? Gab es nicht Momente an der Wirklichkeit des Lebens, die es wert waren, empfunden zu werden? Ging es also gar nicht um vollkommene Lösung aus den Gefühlen, sondern um eine unerschütterliche Freiheit, in der es dann heile, nicht

⁷ Pohlenz, *Die Stoa*, 150.

⁸ Seneca, *Briefe an Lucilius* IX, 1, 18.

⁹ Vgl. P. de Labriolle, art. *Apathie*, RAC 1, 484–487; zum verwandten Begriff der *Ataraxie* im Epikureismus: P. Wilpert, art. *Ataraxie*, RAC 1, 844–884.

herrschende Affekte geben sollte? An dieser Stelle blieb der Stoa das Problem offen.¹⁰ Auf jeden Fall sollte die Angst vermieden, sollten ihre Quellen ausgetrocknet werden, weil sie die bedrückendste Herrschaft des Schreckens ist. Die antike Philosophie ist in diesem Anliegen eng verwandt mit der Gnosis¹¹ und dem frühen Buddhismus.¹² Ihre Wirkung in der europäischen Überlieferung ist bis in die Gegenwart unübersehbar stark.¹³ Boethius ist ein Beispiel dafür, daß ihr Einfluß auch auf die christliche Theorie tief ging und lange anhielt.¹⁴

Christliche Theorie und Praxis

Das Christentum hat trotzdem von Anfang an in der Wertung der Angst und auch in der Praxis ihrer Bewältigung eine andere Stellung bezogen. Die Quellen des christlichen Glaubens, das AT und das NT, zeigen ein anderes Bild vom Menschen und entwerfen ihm ein anderes Ziel. In allen lebenswichtigen Bezügen, zu Gott, zur Welt, zur sozialen Gemeinschaft spielt die Angst eine Rolle, die nicht nur negativ beurteilt wird. Der Sinn-Zuspruch der Offenbarung ist geprägt von der Spannung der Imperative *Fürchte dich – fürchte dich nicht*.¹⁵ Vor allem verbot die Todesangst Jesu, sein Schrei am Kreuz, überhaupt die menschliche Form des Erlösers, in der Trauer, Zorn, Angst, Freude nicht verdrängt, sondern in schockierender Offenheit gelebt und von der Gemeinde nacherzählt wurden, diese Erfahrung aus der christlichen Existenz auszuschließen. Die Dramatik der Angst bestimmt die Geschichte des Unheils und des Heils. Nahm man die Dokumente der Offenbarung einmal nur als äußere Autorität, dann konnte *Erlösung* nicht wie in der Stoa heißen, die Angst-Struktur des Lebens zu durchbrechen und das Gefühl auszumerzen, sie konnte nur in der *Verwandlung dieser Empfindung* bestehen, in der Hilfe, durch die sich der Mensch in der Angst finden kann. Denn die Bibel versteht die Sache anders. Der Stoa und ähnlichen auf das Heil gerichteten Lehren geht es um die wahre Identität, die aus den Beschränkungen der Welt rein heraustreten soll. Der Mensch ist ganz frei nur außerhalb der Angst-Kausalität. Die Frage, die schon die alte Philosophie an diese Lösung gerichtet hat,¹⁶ lautet: Ist damit dem Menschen wirklich geholfen? Es scheint, daß die Kosten der Heilung zu hoch sind. Der Auszug aus der Möglichkeit, vom Schicksal betroffen zu werden, ist der Exodus aus dem Menschlichen. Dieses besteht in der Fähigkeit zu empfinden und in den Empfindungen Sinn zu erkennen, wahre, gute, liebende Entsprechung, aber auch die Bedrohung und die Katastrophe. Gerade die Fähigkeit zu spüren, wie wohl und wie weh die Welt tut, wie vertrauenswürdig und wie erschreckend sie herankommt, ist dem Menschen das Tor zu sich selbst. Er müßte un-menschlich werden, wenn er sich aus der Angst retten wollte. Er müßte ein Gott sein oder ein Stein werden, um der Angst zu entgehen, denn sie gehört notwendig zum Menschen. Geistiges Bewußtsein, das an eine stoffliche

¹⁰ Vgl. Pohlenz, *Die Stoa*, 150–153; M. T. Cicero, *Disputationes Tusculanae* III, 12.

¹¹ K. Rudolph, *Die Gnosis*, Göttingen 1980², 98–131.

¹² M. Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen* II, Freiburg/Br. 1979, 69–98.

¹³ Pohlenz, *Die Stoa*, 466–473; zu Brecht: I. Fetscher, *Der Tod im Lichte des Marxismus*, in: A. Paus (Hg.), *Grenzerfahrung Tod*, Graz 1976, 283–317.

¹⁴ Pohlenz, *Die Stoa*, 400–465; RAC 1, 484–487.

¹⁵ Ex 15,1–21; 19, 10–25; 33,1–6; Dt 6,2–3; 28,15–68; Mt 11,20–24; Mk 11,15–19; Lk 3,7–18; Apg 5,1–11; Offb 14,6–12 // Dt 28, 1–14; Tob 13,1–18; Ps 4,1–9; Ps 121,1–8; Hos 11,1–11; Lk 1,72–75; Mt 11,28–30; Jo 16,33; 1 Joh 4,16–18; Offb 1,17–18.

¹⁶ Cicero 1. c.

Dimension gebunden ist, lebt im Zwischenraum, der nach beiden Seiten offen, ungesichert und gefährdet ist, hat weder die geschlossene, empfindungslose Stille der Materie noch die Helle des reinen Geistes für sich. Der Lebensweisheit, für die Angst nur krankhafte Unruhe bedeutet, ist die Erfahrung fremd, daß sich in diesem Gefühl das Leben erschließt. Das ist aber der Fall, weil die Angst Gefahren anzeigt und die Abwehrkräfte mobil machen hilft.¹⁷ Sie begleitet die Schübe und Schritte des geistigen wie des leiblichen Wachstums, sie leitet die Aufmerksamkeit ein, ohne die kein Leben sich erhalten kann. Freilich vermögen nur jene Systeme die Leistungen des Angstgefühls positiv zu werten, die das Leben gut nennen, es für würdig erachten, bewahrt und gesteigert zu werden. Die stoische Philosophie bestand dagegen in der Einübung der Gleichgültigkeit gegenüber der Existenz, und der frühe Buddhismus sah die rettende Wahrheit überhaupt in der restlosen Auslöschung des Lebens.

Für die biblische Religion ist die Angst mit dem Sein des Geschöpfes verbunden. Das entscheidende, tiefgreifende, keine hohe Dimension, auch die unsterbliche Seele nicht auslassende Bewußtsein, weltlich, einzeln und endlich zu sein, nicht göttlich, nicht der All-Substanz zugehörig, in keiner Weise ewig, durchfährt den Menschen dieser religiösen Form mit Wucht. Der immer schärfer aufgehende Unterschied zwischen dem Menschen und der Macht der Transzendenz versetzt den Gläubigen der Bibel in die Schweben. Er spürt in einem, wie köstlich, wie erfüllt, wie wild, leer und aller Schrecken ausgesetzt sein Leben sein kann. Der Wille, es anzunehmen, zu gestalten, auszukosten und das Gefühl, es nicht zu können, sind eng ineinander verschränkt. Kurz ist die Zeit, die Kraft sehr begrenzt, die Erkenntnis nie in der Lage, die Perspektive der stofflichen Welt ganz zu überwinden, die Macht der Liebe dem Verhängnis der Erschlaffung ausgesetzt, daher unabweisbar die Vermutung, das Sein, das dem Menschen gegeben ist, sei flüchtig „wie ein Schlaf am Morgen“ (Ps 90,5). Angst ist daher immer da, sie ist das Empfinden der Endlichkeit, das Stigma des Menschen. Jeden Augenblick und in jeder Hinsicht, unter allen Umständen droht ihm das Nichts. „Die Angst des Irdischen soll von ihm genommen werden nur mit dem Irdischen selbst. Aber solange er auf Erden lebt, soll er auch in der Angst des Irdischen bleiben.“¹⁸

Die Befreiung aus der Angst, die gewiß zum Frohmachenden der biblischen Botschaft gehört, geschieht nicht durch Abschaffung, sondern durch Verwandlung und Integration. Die aufgehobene, geheilte Angst ist die Kraft, die bedrohte Endlichkeit zu tragen. Sie fließt dem Menschen aus dem Glauben zu, daß er mit der winzigen Einzelheit seines Lebens unendlich und unbedingt angenommen ist. Der Grund dafür, daß die ewige Annahme geschieht, ist *Gott*, nicht ein All, nicht ein allgemeines Gesetz, und sei es jenes der Nächstenliebe, sondern der *Gott des Bundes, der Vater*.

Was tut er nach den Worten der Bibel? Er löscht die verlorene Einzelheit seines Geschöpfes nicht aus, er entrückt es nicht aus der materiellen Welt, öffnet ihm auch keinen Durchblick in den Himmel oder auf die unvergängliche Substanz der eigenen Seele. Aber er gibt ihm in der Offenbarung Zeichen, die ihm helfen, sich und seine Welt zu verstehen, zu begreifen, was ihn trägt: die Liebe. Sie ist Gottes Wesen und Tun und verrichtet ihr Werk am Menschen, indem sie ihn mit dem

¹⁷ H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt/M. 1979, 63–64.

¹⁸ F. Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, Haag 1976⁴, 4.

Mut ausstattet, das Leben zu bejahen und aktiv anzunehmen. Gott hält den Menschen im Unterschied sich selbst gegenüber, er streicht ihn nicht durch, er läßt ihn nicht spurlos im Ozean des ewigen Seins aufgehen, sondern gibt ihm die Ehre, in sich sein zu können. Darüber hinaus aber begabt er ihn mit der Macht, „Gottes Kind zu werden“ (Joh 1,12), das heißt er öffnet die Möglichkeit einer Kommunikation, in der das „winzige Etwas“¹⁹ den Zuspruch hört, der seine Angst aufhebt. Sein flüchtig schwebendes Sein ist unbedingt bestätigt, und wenn er auch keine Vorausschau in das Reich Gottes vollbringt, kann er doch an den Zeichen, die Gott als die Wegmarken seiner Absicht in die Geschichte gesetzt hat, den Sinn seiner unruhigen Existenz hoffen lernen. So sieht Paulus in seiner Trostrede gegen die Angst (Röm 8,31–39) den Menschen umgeben von drohenden Gewalten, von Hunger, Armut, Krieg, Verfolgung, Tod, Lebensgier, Engelmächten, Welt-herrschaften, gegenwärtigen und zukünftigen Gefahren, überall im Kosmos, oben und unten. Das alles kann jene Kommunikation nicht unterbrechen, die Liebe Gottes in Christus Jesus nicht vergeblich machen. Der Erlöser hat seine Tat in der drohenden Welt, in der Existenzform des Menschen vollbracht, wurde selbst von Angst befallen, ist in den Empfindungen, denen alle Menschen ausgesetzt sind, seinen Weg gegangen (Hebr 4,14–5,10) und hat auf diese Weise im unheimlichen Weltgehäuse das Zeichen des Sinnes, die Garantie der ewigen Teilnahme und das Rufzeichen der Ermutigung aufgerichtet. Denn der Trost, der von der Gegenwart des Sohnes im Schema der Menschen ausgeht, ist verbunden mit der Abweisung aller bloßen Resignation und passiven Hingabe. Die Angst ist der Stachel der Aufmerksamkeit und eine Aufgabe, die Arbeit, Erkenntnis und Solidarität verlangt. Mut ist also mehr als unangreifbarer Gleich-Mut oder eiserne Gleichgültigkeit. Die Annahme, in der die menschliche Existenz schwebt, behält ihr die Welt, die Wahrnehmung und die Betreffbarkeit, ermöglicht daher eine volle, durch Integration, nicht durch Abstraktion gewonnene Identität, ein Standhalten und Gestalten in den irdischen Verhältnissen.

Die Gefährlichkeit der Angst

Schon die Bibel weiß und noch deutlicher die Überlieferung, die sie auslegt, daß die Angst keine reine und einfach heilige Empfindung ist, daß sie vielmehr mit der Unwahrheit und dem Bösen zusammenhängt. Welches Maß gewinnt sie im Menschen? Wieviel Gewalt bekommt sie über ihn? Wie entscheidet und bildet sich der Mensch in ihr, wenn er sie erlebt? Das ist nicht von Anfang an klar. So sehr der Mensch nicht sein kann ohne Angst, so sehr kann sie selbst zum Prinzip der Vernichtung werden, indem sie sich in ihm pervers verdoppelt. Die alte Unterscheidung zwischen Angst der *Knechtschaft* und Angst der *Liebe*²⁰ enthält die Überzeugung, daß die Angst gefährlich ist. Sie behindert den Menschen und hemmt seine Verwirklichung. Von der Angst besessen kann er sich nicht frei und voll einbringen in sein Denken, seine Entscheidungen, seine Taten. Der Druck des Gefühls zwingt den Menschen nieder und läßt weder Erkennen noch Wollen noch auch das Gemüt gelöst gehen. Die *Sklaverei* befällt ihn von innen her. Keine Sache kann mehr um ihrer selbst willen voll genommen werden, denn die Konzentration des Geängsteten auf sich selbst zwingt alles unter sein Gesetz. Alles,

¹⁹ Augustinus, Bekenntnisse 1, 1.

²⁰ timor servilis – timor castus: RAC 8, 682–697.

Gott, Engel, Mensch und Welt ist nur wichtig insofern es hilft, alles gerät unter die Funktion des Ich, das seine Identität sucht und gegen Tod und Hölle halten will. Ob wahre oder scheinhafte Hilfe angeboten wird, tritt hinter der unmittelbaren Notwendigkeit einer rettenden Wohltat zurück. Die Angst treibt eine Phantasie hervor, die das Mögliche und das Unmögliche durcheinanderdichtet, aber den Imperativ der Wahrheit zudeckt. Sie treibt in die rasende, alles Recht an sich reiße Panik und verhindert die Klärung der Entscheidungssituation. Angst nichtet innen und außen. Sie wird daher vom kirchlichen Gesetzbuch und den Lehrbüchern der Moral als Hindernis oder Minderung der sittlichen Verantwortung angesehen. Sie hebt, wenn ihre Intensität das erträgliche und zumutbare Maß überschreitet, die Rechtsverbindlichkeit öffentlicher Akte auf.²¹ Der von ihr Befallene ist für den Gesetzgeber keine Person mehr, die in ihrer Pflicht- und Bindungsfähigkeit ganz ernst genommen werden kann. Wer daher Angst verursacht, um Menschen in den Priester- oder Ordensstand zu nötigen, wird sogar mit der Strafe der Exkommunikation bedroht.²²

Die Frage, wie das Verhältnis zwischen der Angst und dem Bösen zu bestimmen ist, kann von der Überlieferung her nicht ausreichend beantwortet werden. Es fehlt zu diesem Thema das klare Bewußtsein seiner Bedeutung und die genügend unterscheidende Reflexion. In allen Theorien aber, die innerhalb der christlichen Anschauung vom Menschen gebildet wurden, gilt die Voraussetzung, daß die Angst nicht mit dem Bösen gleichzusetzen ist. In der traditionellen Theologie hat man sich weithin damit begnügt, die Angst als eine Bewegung des Gemütes zu beschreiben, die für sich gegeben ist und die Freiheit nur von außen berührt. Thomas von Aquino meint, „daß nicht das die Bewandnis des Furchtbaren hat, was gänzlich unserer Macht und unserem Willen unterliegt, sondern das allein ist furchtbar, was eine äußere Ursache hat“.²³ In der Tradition der Antike denkend, scheidet dieser Theologe des Mittelalters den freien Kern der Person von der bedrohenden Außenwelt und setzt in dieser allein den Ursprung der Angst. Rein und abgetrennt für sich genommen wäre die Person angstfrei und geriete auch nicht selbst, sondern nur von den Umständen her unter die Bedingung der angstmachenden Mächte. Das war weder für den Schrecken genug, den die Bibel über den Menschen fallen sieht, noch reichte es auf die Dauer für die Deutung der Erfahrungen, die unmöglich in ein eigentlich unbedeutendes Außen verlegt werden konnten. Da gab es nicht nur Wildes und Katastrophales in der Natur, nicht nur Versucher, lüsterne Menschen, geile und blasphemisch zweifelnde Dämonen. Es gab die Seele, das aufgewühlte Ich, das irgendwann ohne Ausweg vor sich selbst geriet und nun wußte: hier geschieht es, hier, in mir steigt der Schrecken auf, unerklärlich, aber wahr. Die mystischen Nächte der Frommen, die Depressionen der Glaubenden, ihre Erschütterungen unter dem Blick Gottes, die Wucht der Zweifel, das Schwanken der Wünsche im Heiligtum der Innerlichkeit bewiesen die Angst innen. Längst hatte Paulus geschrieben: „Auch als wir nach Mazedonien kamen, fanden wir keine Ruhe für uns; überall gab es Bedrängnis, außen Kämpfe, innen Ängste“ (2 Kor 7,5). Die Theologie zwischen Anselm von

²¹ CIC (1918) 102, 3; 1087: Angst macht Ehe ungültig; 572, 4: das Ordensgelübde; 214: die Priesterweihe; CIC (1983) 125, 2; 219; 1103: Ehe; 656, 4: Ordensgelübde; 1026: Priesterweihe, auch 1036.

²² CIC (1918) 2352; vgl. CIC (1983) 1399.

²³ STh I-II q 42 a 3 c.

Canterbury und Martin Luther, die in der Lage war, Erfahrungen wahrzunehmen und mit den Inhalten der Lehre in Verbindung zu bringen, ist denn auch mehr und mehr auf die Wahrheit gestoßen, die schließlich Sören Kierkegaard, aus eigenem Erleben denkend, klar gesagt hat: „Angst kann man vergleichen mit Schwindel. Der, dessen Auge es widerfährt, in eine gähnende Tiefe niederzuschauen, er wird schwindlig. Aber was ist der Grund? Es ist ebensosehr sein Auge wie der Abgrund; denn falls er nicht herniedergestarrt hätte! Solchermaßen ist die Angst der Schwindel der Freiheit, der aufsteigt, wenn der Geist die Synthese setzen will, und die Freiheit nun niederschaut in ihre eigene Möglichkeit, und sodann die Endlichkeit packt, sich daran zu halten. In diesem Schwindel sinkt die Freiheit zusammen.“²⁴ Während Kierkegaard die Angst nicht dazu benützt, die Sünde zu erklären oder zu rechtfertigen, sondern sie als das geschöpfliche Medium der Freiheit begreift, neigen andere Theologen dazu, die Angst entweder als unmittelbare Folge und den eigentlichen Ausdruck²⁵ oder als Ursache der Sünde zu verstehen.²⁶ Natürlich ist mit so unterschiedlichen Aspekten der Zuordnung auch eine je andere Einschätzung der Angst und eine andere Praxis ihrer Lösung verbunden. Wer zuerst und allein die Sünde sieht, wird alles von Bekenntnis und Vergebung erwarten, den Prozeß der Heilung samt allen modernen Methoden dafür erst in zweiter Linie für nötig, vielleicht auch für überflüssig halten. Die Ansicht, daß Angst das Böse produziere, legt hingegen den Ton entschieden auf die Heilung. Auf jeden Fall versuchen diese Theorien den Kreislauf zu beschreiben, in dem Angst und Bosheit in der menschlichen Freiheit ineinander laufen und einander bedingen. Einmal ist es die Angst, in der das Böse geschieht, die Selbstabschnürung des Menschen von allen anderen. Dann ist es die Sünde, in der die Angst wächst, weil die in sich verkrampfte, von sich besessene Endlichkeit erst recht bedroht ist und Drohung überall vermuten muß. So wird es weniger um ein Entweder-Oder gehen, wenn vom Heilen und Vergeben die Rede ist, sondern um heilendes Vergeben und büßendes Heilen.

Heilender Umgang mit der Angst

Heilen heißt christlich immer Mut machen zum Leben aus der Kraft des Glaubens an den Gott, der die Liebe nicht nur zeitweilig hat, sondern der sie ist. Das ist nicht leicht und verlangt können. Weniger als sonst hilft vor der Angst die laute Aufsage, Gott ist die Liebe, glaube, hoffe, oder die Anpreisung von Gebetsstürmen. Heilung bringt, wer es gelernt hat und daher kann, die Wahrheit des eigenen Lebens zu sehen und anzunehmen; wer es versteht, dem Angstvollen soviel Vertrauen in die Wirklichkeit mitzuteilen, daß er die existentielle Angst aushalten, an sich halten kann. So hilft er verhindern, daß sie in der Seele zu wuchern beginnt, aus Angst vor der Angst krank wird und krank macht, ansteckend von Mensch zu Mensch hüpfend und zur Epidemie ausartet. Heilung bringt, wer dem anderen hilft, den Krampf der Selbstumklammerung zu lösen, um sich zu verlassen und Wege des Vertrauens gehen zu lernen; wer das Positive der Angst zu sehen und mitzuteilen vermag: daß sie geradezu ein lebens-, ein heilsnotwendiges Moment an unseren Wahrnehmungen ist, eine Garantie der Wachsamkeit

²⁴ Der Begriff Angst 60–61.

²⁵ W. Pannenberg, Aggression und die theologische Lehre von der Sünde, in: ZEE 21 (1977) 170.

²⁶ Drewermann, Strukturen des Bösen III, XIV–XX.

und Empfindungsfähigkeit. Gegen die häufige Forderung, die Angst aus dem Leben zu entfernen, hat Kierkegaard mit Recht behauptet, „daß dies ein Abenteuer ist, welches jeder Mensch zu bestehen hat: das Gruseln, das Sichhängstigen zu lernen, damit er nicht verloren sei, entweder dadurch, daß ihm niemals angst gewesen, oder dadurch, daß er in der Angst versinkt; wer daher gelernt hat, sich zu ängstigen nach Gebühr, er hat das Höchste gelernt“.²⁷

Heilung der Angst verspricht freies Atmen, Heimkehr aus der Rastlosigkeit, *Ruhe*. Nicht die Stille und Bewegungslosigkeit des Todes, nicht den Schlaf, in dem nichts wahrgenommen wird, sondern die Bändigung und Ordnung der Sinn-Bedürfnisse in einen Kreislauf des Lebens. Wem das gelingt, den verläßt die rasende, alles überschwemmende Angst um sich selbst. Er ruht, sich selbst gegeben, im anderen. In diesem Zusammenhang spricht das Christentum von der vollkommenen Liebe, welche die Angst austreibt.²⁸ Diese verschwindet in der Tat als Empfindung der bloßen Drohung, aber ihre seelische Kraft wandelt sich und bleibt als Ehr-Furcht, die der Liebe eingestiftete Achtung der anderen Freiheit, das notwendige Gefühl, daß Leben gebende und sichernde Zuwendung nicht machbar, sondern nur durch Freiheit garantiert ist, das Gespür für das Schwebende wie Feste der eigenen Freiheit. Verschwände auch das in der Liebe, die allein die Angst heilt, verlöre sie ihre Qualität und Lebendigkeit, sie würde aufs neue zum Prinzip der Übermächtigung, eine Quelle größerer Angst.

Welche Impulse ergeben sich daraus für das Verhalten der Christen?

Vor aller Praxis scheint eine Änderung des Bewußtseins nötig zu sein. In der Betrachtung der eigenen Tradition erfährt der Christ heute, daß die Reflexion auf die Angst zwar stattgefunden hat, aber in unzureichendem Maß. Das betrifft sowohl die Dimension der Ängste, ihre individuelle und kollektive Struktur, wie auch die Ambivalenz des religiösen Umgangs mit der Angst. Die neuzeitlichen Wissenschaften vom Menschen, vor allem die Psychologie, haben dazu Aufschlüsse gebracht, die heute in der pastoralen Situation nicht ohne Schaden übersehen werden können.

Die christlichen Kirchen, die katholische nicht ausgenommen, haben das Monopol der Menschenführung verloren, eine Wahrheit, die sie nicht nur beklagen oder resigniert zur Kenntnis nehmen sollten. Die Auswanderung aus den Beichtstühlen, der Schwund der seelenführenden Autorität haben zu tun mit dem Verlust der Kompetenz in Sachen Mensch. Einen Grund dafür hat Elias Canetti genannt: „Die Religionen leiden alle daran, daß der Prediger sich lang und selbstzufrieden äußern darf. So werden seine Worte immer abgelegener und wärmen seine Eitelkeit, statt ins Herz der Zuhörer zu treffen.“²⁹ Die institutionell gesicherte Weigerung, sich aus der Erfahrung anderer entgegenreden zu lassen, ist Symptom und Quelle einer Entfremdung von dem, was den Menschen angeht. Das Denken und die Rede speisen sich nur mehr aus dem einsamen Selbstbewußtsein, das hochmütig die Vorgabe verweigert, in der möglichen Gegenrede sei Wahrheit zu vermuten.³⁰ Daher schwillt wohl die Deklamation der tröstenden Sätze an, aber sie treffen niemand mehr. So wahr sie sind, so fremd sind sie ge-

²⁷ Der Begriff Angst 161.

²⁸ 1 Joh 4,18; dazu: *Augustinus*, Predigten über den ersten Johannesbrief 9, PL 35, 2050f.

²⁹ Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942–1972, Frankfurt/M. 1980, 66.

³⁰ Vgl. die souverän-pauschale Aburteilung alles nichtbiblischen Wissens um die Angst bei *von Balhasar*, *Der Christ und die Angst*, 7–12.

worden, weil die Subjekte, die sie aufsagen, sich aus der Solidarität der menschlichen Lernsituation entfernt haben. Die Grundlage neuer Zuständigkeit für Lebenshilfe ist im Zusammenhang der heutigen Kenntnisse zu lernen. Dafür genügt nicht die buchstäbliche Lesung der Bibel oder die formale Bekräftigung der moralischen Autorität. Erst die offene, prüfende Kenntnisnahme der ganzen Tradition und der heutigen Erkenntnislage wird neue Kompetenz entstehen lassen und eine Praxis ermöglichen, die in der kooperativen Arbeit an der Angst die Zuständigkeit der humanen Wissenschaften und Therapien anerkennend voraussetzt und zugleich die unverwechselbar christlichen Kräfte der Heilung wirksam ins Spiel bringt.

Die Seelsorge hat keinen Grund, den Menschen die Angst einfach auszureden, so wenig wie sie ein Recht hat, sie irgendwie zu benützen. Die Versuche, Angst aus der Welt zu schaffen, Leiden auf jeden Fall wegzubringen, führen keineswegs zur heilen Welt, sondern fördern den Terror der Sensiblen, die umso leichter fremde Angst erzeugen, je weniger sie selbst in der Lage sind, ihre eigene zu tragen.³¹ Es entspricht dem dialektischen Gesetz der Angstflutung, wenn zur Zeit eine Eskalation dieses Gefühls im Gang ist.³² Ich glaube nicht, daß sich ein verantwortlicher Seelsorger darüber freuen und diese Trends einfach verstärken darf. Auf keinen Fall ist es ihm erlaubt, die Angst in irgendeiner Form, sei es auch für den besten Zweck, manipulativ zu benutzen. Das wäre: einen Menschen mit diesem Hebel an seiner Verantwortung vorbei in den Glauben manövrieren, zum Gottesdienst treiben, sittliche Normen stützen und allerlei Opfer, nicht zuletzt finanzielle, erpressen. Die Versuchung dazu ist groß, weil eine religiöse Sprache zur Verfügung steht, die gewaltige, aufwühlende Bilder enthält, die schier von selbst ihre Wirkung tun. Das gilt vor allem von den Weissagungen über die kommenden letzten Ereignisse, die Texte über das Weltende, das Jüngste Gericht, Himmel und Hölle. Die scharfe Mahnung, die das 5. Laterankonzil (1512–1517) an alle christlichen Prediger gerichtet hat, bekommt zur Zeit wieder größere Aktualität.³³ Es versuchte damit der Eskalation der Schreckenssprache und dem Anschwellen der Endzeitpanik zu wehren, mit der Forderung vor allem, alle Exzesse der Spekulation über kommende Katastrophen zu unterlassen, das Evangelium der Umkehr und der Gnade zu verkünden, die Texte der Bibel nicht blind zu verwenden, sondern vernünftig auszulegen. Die Synode sagt ausdrücklich: „Es steht fest, daß wegen dieser andern auch der Autorität der guten Prediger nicht wenig geschadet wurde.“³⁴ Sie erinnert also indirekt an die Tatsache, daß der Seelsorger nicht nur für die Inhalte seiner Mitteilungen verantwortlich ist, sondern auch für den Stil, in dem er sie bringt. Was nützt die schönste Wahrheit, wenn die Me-

³¹ L. Kolakowski, *Die Gegenwärtigkeit des Mythos*, München 1974², 112–120. Die Unfähigkeit, existentielle Angst auf sich zu nehmen, ist die Wurzel der neurotischen Angst: J. Scharfenberg, *Das Problem der Angst im Grenzgebiet von Theologie und Psychologie, Wege zum Menschen* 20 (1968) 314–324; vgl. *Thomas von Aquino* zur Frage: Kann die Furcht selber gefürchtet werden? STh I-II q 42 a 4.

³² Vgl. R. May, *Antwort auf die Angst. Leben mit einer verdrängten Dimension*, Stuttgart 1982; G. Höhler, *Angst – nicht Tugend, sondern Flucht*, *Furche* Nr. 3, 20. Jänner 1982, 3; die *Spiegel-Serie*: J. Leinemann, *Die Angst der Deutschen. Beobachtungen zur Bewußtseinslage der Nation*, Reinbeck bei Hamburg 1982; die Serie in der *Kronen-Zeitung* ab April 1982: *Die Angst der Österreicher*.

³³ *Conciliorum Oecumenicorum Decreta*, hg. vom Centro di Documentazione/Istituto per le Scienze Religiose Bologna, Freiburg/Br. 1962, 612–613; deutsche Übersetzung bei G. Bachl, *Zur Marienverehrung*, *Theologische Information* 30, Linz, 2. 6.

³⁴ o. c.

thode vom Teufel ist? Individuelle wie kollektive Anfälligkeit für bloße Angstreaktionen geben weder dem Menschen noch der Religion eine größere Chance, sondern schwächen die Fähigkeit für Wahrheit, Recht und Sinn und die in gefährvollen Zeiten doppelt notwendige nüchterne Überlegung, die verantwortungsvolle Tat. Die Einübung in die Sinnfigur des Christlichen ist möglich, wenn die Dramatik des seelischen und sozialen Geschehens vernünftig ausgehalten wird. Dem Menschen *dabei* zu helfen, daß er in der Sequenz der flüchtigen Augenblicke seines Lebens Stand gewinnt, die Kraft in der Ohnmacht zu entdecken – das ist die Aufgabe.

Das Christentum ist der Angst gegenüber keine Garantie, sondern eine Verheißung, die Arbeit und Vernunft braucht.